

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 12

Artikel: Presseschau zum Parteitag 1982
Autor: Volken, Marco / Ehinger, Paul / Frey, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Presseschau zum Parteitag 1982



Bundesrat Willi Ritschard mit SPS Präsident Helmut Hubacher und dem Präsidenten der gastgebenden Tessiner Kantonalpartei Dario Robbiani

Was die bürgerlichen Zeitungen geschrieben haben:

Erstaunlich ist, dass sich die SPS für die Selbstverwaltung als einen «möglichen Weg zur Überwindung des Kapitalismus» entschlossen hat — wenn auch mit programmatischen Abstrichen — obschon gerade dieser Tage eine Meldung durch die internationale Presse ging, die aufhorchen liess: in Jugoslawien, dem Dorado der Selbstverwaltung, werden die Leute im kommenden Winter frieren, manchen Waren sind rationiert, und wer ins Ausland reisen will, muss ein Gelddepot hinterlassen. Der Kapitalismus ist in Jugoslawien, aber auch in Polen und Russland — tatsächlich überwunden, doch um welchen Preis? mrs. im

«Oltener Tagblatt»

*

Das — gemessen am ursprünglichen Entwurf — stark gemäs-

sigte Programm darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es den seit 1977 eingeleiteten härteren Konfrontationskurs der SPS ideologisch untermauert, indem es die grundsätzliche Absage an die bürgerlichen Parteien und ihr Wirtschaftssystem erneut beschwört. Das heisst: in härter werdenden Zeiten der Verteilungskämpfe um die Erträge einer kapitalistischen Wirtschaft wird man mit einer kämpferischen und kompromissloseren Sozialdemokratie rechnen müssen.

Marco Volken im
«Vaterland»

*

Ende gut — alles gut? Vorläufig sicher. Das ist für die grösste Linkspartei unseres Landes positiv zu werten. Nun hat sie endlich Zeit, sich von den internen Streitereien zu erholen und neue Kräfte zu schöpfen, was im Hinblick auf die eidgenössischen Wahlen 1983 wichtig und notwendig ist. Allerdings wer-

den die von den gemässigten und ökosozialistischen Realisten geschlagenen Radikalen sicher nicht in einen Dornröschenschlaf versinken. Sie werden weiterhin für ihre marxistisch angehauchten Ziele kämpfen. Sofern sich die wirtschaftliche Lage weiter verschlechtern sollte, würden sie auch sofort ihr Haupt wieder erheben, weil sie dann ihre Analyse als die richtige ansehen könnten. Für Unruhe ist somit weiterhin gesorgt. Das ist vielleicht besser, als wenn es zu einer Abspaltung gekommen wäre. In dieser Beziehung hat die SPS eine erstaunliche Integrationskraft bewiesen. Sie könnte sich auch auf die «Dissidenten» in Basel, Zürich oder Uster auswirken. Sicher sind mit dem Parteitag und dem Programm von Lugano noch nicht alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt. Doch die SP kann nach diesem Wochenende wieder etwas zuversichtlicher in die Zukunft schauen.

Paul Ehinger in der
«Berner Zeitung»

*

Die Genossen sind noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen. Trotz heftiger Kritik aus der linken Parteiecke haben die Delegierten am Wochenende am Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz ein Programm verabschiedet, mit dem sich auch die Arbeiter in der Partei in weiten Bereichen einverstanden erklären können. Damit scheint die SPS gerade noch in letzter Minute zu einer inneren Stabilität zurückzufinden, wie sie seit langem nicht mehr vorherrschte. In der Tat ist für die Partei höchste Eile geboten, denn mit ideologischen Höhenflügen

nach den Vorstellungen des linken SP-Lagers könnte eine Niederlage bei den kommenden Nationalratswahlen kaum vermieden werden. Hinzu kommt, dass sich die Basis der Arbeiterpartei in Zeiten wirtschaftlicher Rezession und hoher Teuerung nicht mehr nur mit gescheiterten Phrasen abspesen lässt. Die Genossen an der Werkbank wollen dann Taten sehen, wenn ihre Arbeitsplätze gefährdet sind. Die Parteileitung hat jetzt, nach sechsjähriger «Selbstbeweihräucherung», offensichtlich endlich erkannt, dass sie nicht mehr länger nur «über sich selbst reden darf», sondern sich den Problemen ihrer Mitglieder und jenen des Staates ernsthaft widmen muss.

Peter Frey im
«Nidwaldner Tagblatt»

*

Lugano hat den Wandel deutlich gemacht, in dem die ehemalige Arbeiterpartei unseres Landes heute steckt. In einer Zeit, wo der einheimische klassische «Büezer» in unserem Dienstleistungsstaat bald zur Mangelerscheinung wird, wollen die Sozialdemokraten für «neue Bewegungen» offen bleiben und damit überleben. Die Gegensätze zwischen der «alten Stammkundschaft» und den «neuen Bewegten» sind mit dem Kompromisswerk von Lugano kurzfristig wahrscheinlich überkleistert, aber mittel- und langfristig weder bewältigt noch bereinigt.

Bruno Frangi in der
«Solothurner Zeitung»

*

So sehr die von der Kommission minderheit kritisierten Mängel am Programmentwurf auch begründbar sind, so schlecht ist dieses Programm trotzdem nicht. Die Zweiteilung in einen Grundsatz- und einen leicht und flexibel zu überarbeitbaren Einzelbereichsteil ist

endlich eine klare Massnahme gegen den Unfug der haufenweise völlig veraltet dahintretenden Parteiprogramme. Und die Notwendigkeit, die Nationalratswahlen 1983 mit einem griffbereiten Programm antreten zu können, entschuldigt auch manche Mängel des tatsächlich etwas überhastet produzierten neuen Papiers. Die SPS hat jetzt ein neues Programm, das sich am Pragmatischen orientiert. Und hierbei bleiben die Sozialdemokraten eben auch nichts anderes als ganz einfach Schweizer.

Andrea Masüger in der
«Bündner Zeitung»

*

Doch was am Wochenende beschlossen wurde, ist kein grosser Wurf. Das neue Programm ist vielmehr ein nüchternes Vademekum sozialdemokratischer Grundsätze und sozialdemokratischer Strategie. Hatte der ursprüngliche Entwurf der intellektuellen Arbeitsgruppe (mit Leuten wie Arnold Künzli, Peter Bichsel, Otto F. Walter) einen Teil der Partei wegen der konsequent durchkomponierten Selbstverwaltungsidee noch fasziniert und motiviert, so blieb dem zweiten Entwurf der 35-köpfigen Programmkommission diese Ausstrahlung versagt. Er diene eben auch dazu, den kleinsten möglichen Nenner zwischen den unterschiedlichsten Strömungen und Auffassungen in der Partei zu finden.

Roger Blum im
«Tages-Anzeiger»

*

Was bleibt ist ein Programm, das sich weder in der Analyse noch der sprachlichen Präzision, der inhaltlichen Dichte und logischen Folgerichtigkeit, mit dem Selbstverwaltungskonzept messen kann. Aber es bildet eine taugliche Grundlage für eine pragmatische sozialde-

mokratische Politik helvetischen Zuschnitts, mit dem auch die Behördenvertreter der Partei, die durch ihre Minderheitsstellung und das in fast allen Exekutiven herrschende Kollegialitätsprinzip ohnehin schon stark eingeschränkt sind, werden leben können. Mit dem Abschluss einer Programmdiskussion, die zunehmend unfruchtbar und zur reinen Nabelschau zu werden drohte, hat die Partei Handlungsspielraum zurückgewonnen. Sie hat ihn im Hinblick auf das Wahljahr 83 und die drängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme dringend nötig.

Franz Hophan in der
«Basler Zeitung»

*

Die Einsicht, dass Theorie und Vision doch nichts bringt und die veränderte verschlechterte Wirtschaftslage mögen gleichermaßen zum neuen Konsens beigetragen haben. Pragmatiker und Progressive sind einander etliche Schritte entgegengekommen — und damit hat die Partei möglicherweise einen entscheidenden Schritt in Richtung ihrer potentiellen Wähler gemacht.

Das neue Programm ist sicher mehr Plattform als Markstein. Aber niemand zwingt die Sozialdemokraten, wieder fast ein Vierteljahrhundert auf eine Modifikation ihres Programmes zu verzichten. Wenn sich der gesellschaftliche Umschwung beschleunigt, wenn die Ideen von Ökosozialismus und Selbstverwaltung — beispielsweise — an Boden gewinnen, kann diese Sozialdemokratische Partei reagieren, rasch die nächsten Schritte in Angriff nehmen. Dass es ihr an der notwendigen Vitalität nicht mangelt, hat Lugano bewiesen.

Walter Schnieper
in den «Luzerner
Neuesten Nachrichten»

Der Sieg der Gemässigten am SPS-Parteitag kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass das neue Programm im Vergleich zum alten «Winterthurer» Programm einen kräftigen Schritt auf mehr Sozialismus hin bedeutet. Man hat zwar die reine Selbstverwaltungsutopie der «Schriftsteller» abgelehnt, aber man hat die Türe zu weit gespannten Zielen in verschiedener Richtung aufgetan. In dieser Diversifikation der Ziele und in den Verbeugungen gegenüber Bürgerinitiativen, Alternativ-, Umweltschutz- und Friedensbewegung kommt das sehr unterschiedliche Gesellschafts- und Staatsverständnis der heutigen Anhänger der SPS zum Ausdruck.

Kurt Müller in der
«Neuen
Zürcher Zeitung»

*

Die Theoretiker in der Partei haben sich den Praktikern beugen müssen. Zählbare Erfolge im Wahlkampf 1983 schienen der Mehrheit der SP Delegierten wichtiger als das von der Minderheit entworfene Ideal-

bild von einer sozialistischen Schweiz. Die Lücke zwischen der Ideologie der Parteilinken und dem, was politisch machbar erscheint, war zu gross. Oder anders ausgedrückt: Die ideologische Schwäche des neuen Programms wird sich wohl in der praktischen Anwendung als seine Stärke erweisen.

Konrad Stamm im
«Der Bund»

*

Was die linken Zeitungen geschrieben haben:

Die SPS hat ihr neues Programm. Helmut Hubacher kann der bürgerlichen Presse selbstsicher zurufen, dass diese Partei mehr Einigkeit zeigt, als die Schreiber glauben wollen. Doch der Schein könnte trügen. In Lugano lief vieles gar rund, alles so glatt über die Bühne, dass viele nicht mehr gesprochen haben, die noch etwas zu sagen gehabt hätten.

Rolf Hürzeler in der
«Winterthurer AZ»

Der Parteitag der SPS in Lugano fand in einer «neuen Atmosphäre» statt, zeichneten sich in den vergangenen Jahren die SPS Kongresse dadurch aus, dass vehement stürmisch und oft auch intolerant die Parteileitung attackiert wurde, blieb nun in Lugano die Tonart ausgesprochen gemässigt. Zwar wurden die verschiedenen Standorte deutlich herausgestellt, zwar gab es von Seiten derjenigen, welche zum Parteiprogramm den Minderheitsstandpunkt vertraten keine Hinweise auf Kompromissbereitschaft, die Entscheide zugunsten der Mehrheit wurden jedoch demokratisch akzeptiert.

Richard Müller in der
«Berner Tagwacht»

*

Der schwerfällige Koloss SPS braucht seine Zeit, wird er zu einer bestimmten Art der Debatte genötigt, bockt er. Das hat die Debatte im Plenum zum Kapitel Selbstverwaltung gezeigt. Deshalb wurde der von der Parteispitze zunächst verteidigte einschränkende Satz zur Selbstverwaltung mit grossem Mehr aus dem Programm gestrichen. Die Argumente, die für die Streichung zu hören waren, namentlich das Votum des Baslers Rolf Niederhauser, machte deutlich, wie diese Mitgliedschaft anzusprechen ist. Der Weg zur Selbstverwaltung kann nicht mit Siebenmeilenschuhen zurückgelegt werden. Das haben auch die Anhänger der rigorosen Selbstverwaltungstheorie deutlich gemacht. Der Ton zwischen den radikalen und den gemässigten Befürwortern der Selbstverwaltung war nicht unversöhnlich, auch wenn die Eintretensdebatte hart geführt wurde.

Toya Maissen in der
«Basler AZ»



Das Plenum an der Arbeit

Die innere Distanz vieler Zürcher Genossinnen und Genossen zur Politik und den Perspektiven der schweizerischen sozialdemokratischen Partei ist in Lugano bestimmt nicht kleiner geworden. Es ist zu hoffen, dass dies auf deren Engagement in den Sektionen und der Stadt- und Kantonalpartei deswegen nicht einen allzugrossen Einfluss hat, weil hierzulande die politische Einstellung doch offener ist und zum Anpacken von gesellschaftlichen Alternativen mehr einlädt als national. Resignation ist also trotz allem nicht am Platz.

Andreas Gross im
«Volksrecht»

*

Das neue Programm bestätigt die traditionellen Werte des ersten Programms aus dem Jahre 1888. Wir sind eine bald hundert Jahre alte Partei. Wir kommen von weit und wir wollen noch weit gehen. Im neuen Programm ist der prospektive Sozialismus der neuen Schweiz (so nannte sich das Programm von 1943) und die Konkretheit sozialdemokratische und reformistische Konkretheit des Winterthurer Programms vereint. Unser wirkliches Rotes Buch ist nicht das neue Programm sondern das rote Büchlein des Parteimitgliedes.

Dario Robbiani in der
«Libera Stampa»

*

Die Schweiz ist so starr. Das Programm ist nur Papier. Gewiss ist es mit der politischen Öffentlichkeit (in) der Schweiz nicht weit her, wozu auch? Ist doch alles gut gegangen. Ebenso gewiss ist es mit dem Programm nicht weit her. In zweierlei Hinsicht: das Programm ist vor allem Tonfall, sein Gehalt eine Gemengelage von allem rosa Netten, das es so gibt. Und die Organisation, deren Ausdruck das Programm sein



Die Schaffhauser Delegation während der Schlussabstimmung

soll, mobilisiert nicht: ob sie sich dieses Programm gibt oder ein anderes — das ist nicht mal so wichtig, weil kein Programm aus der Aktivität der Organisation — als deren von der Sache selbst veranlasster Ausdruck — hervorwächst, sondern weil das Programm statt der Aktivität der Organisation auftritt: was sollen wir bloss machen? Machen wir halt ein Programm. Es gibt Unterorganisationen der

Organisationen, die sich rühren; die Organisation als ganze sitzt vor der Krise wie das Kaninchen vor der Schlange und übt die Kunst, es nicht gewesen zu sein.

«Zeitdienst»

*

Die SPS bleibt eine sozialdemokratische Partei.

«Vorwärts»

Über die Strategie der Sozialistischen Internationale

Weg von Europa

Von Martin Herter

Die sozialistische Internationale will weg von Europa. Als Zeichen, sich vom Eurozentrismus lösen zu wollen, wollte deshalb SI-Präsident Willy Brandt die Tatsache verstanden wissen, dass der kommende Kongress in Sidney, Australien, stattfinden wird. Genau so gut hätte

Brandt im Basler Hilton von Ottawa als nächstem Tagungs-ort sprechen können. Denn der Abstand zu Europa, den sich die SI seit ihrem Genfer Kongress von 1976 verordnet hat, ist derzeit allenfalls eine geographische Frage. Ideologisch gesehen, ist die Internationale der